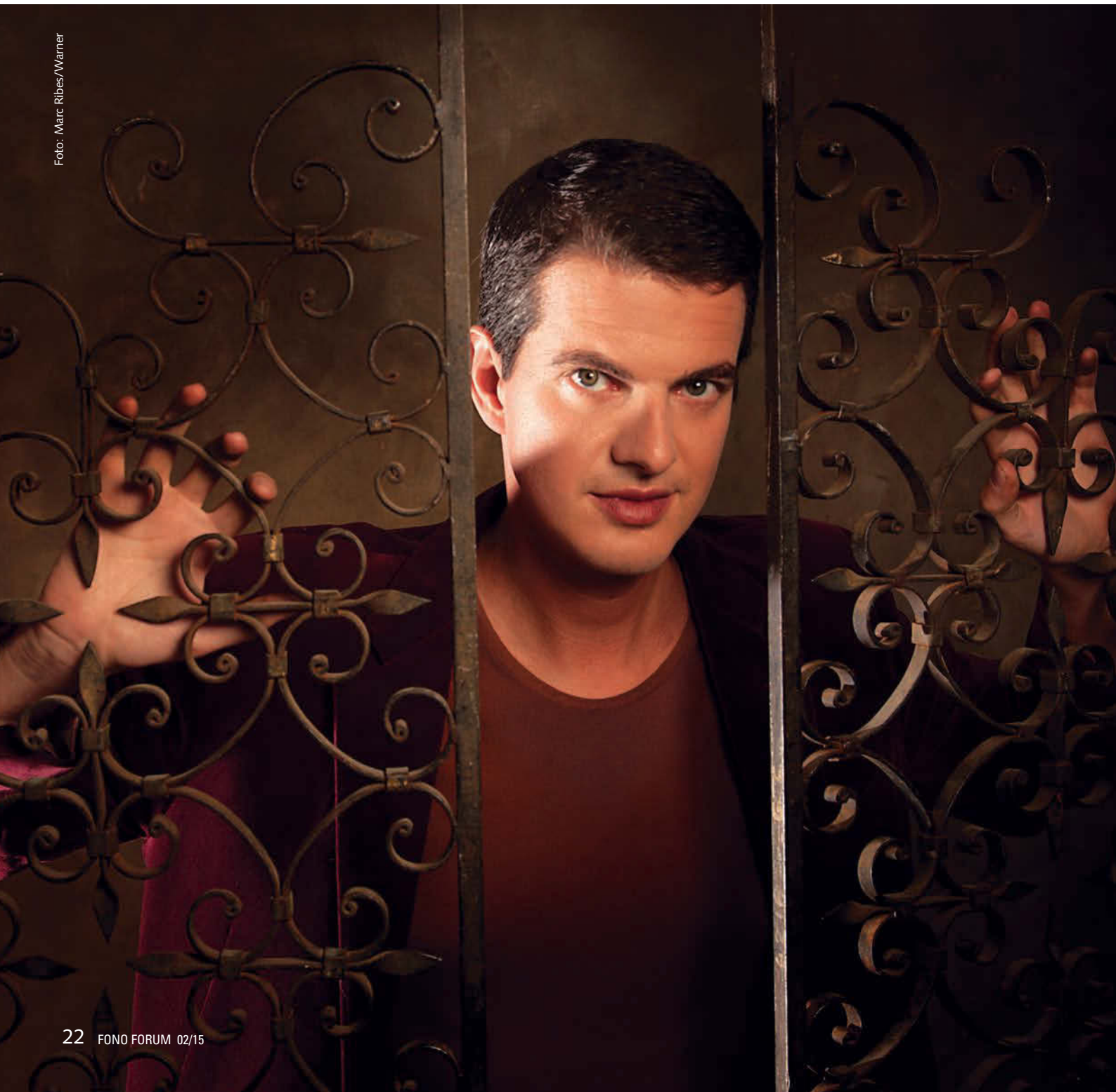


Nahziel Bach

Philippe Jaroussky ist sowohl auf den Bühnen wie auch auf dem Plattenmarkt präsenter denn je. Doch dass man als Countertenor nicht noch mit 100 in der Öffentlichkeit stehen kann, ist dem französischen Stimmwunder durchaus klar. Mit Manuel Brug hat er sich über Perspektiven und Karriere unterhalten.

Foto: Marc Ribes/Warner



Natürlich weiß ich, dass meine Zeit begrenzt ist, deshalb verfall ich aber nicht in Panik. Zum Beispiel plane ich jetzt noch ein paar schöne Händel-Rollen, Ruggiero in „Alcina“ in Aix-en-Provence im Sommer 2015 unter Andra Marcon und mit Katie Mitchell als Regisseurin, kurz danach auch den herrlichen Didimus in „Theodora“ mit William Christie. Ich habe nämlich erstaunlich wenig Händel auf der Bühne und auf CD gemacht.“

Die Zeit danach, oder soll man besser sagen – bis dahin? Darüber denkt einer schon sehr bewusst nach, der gerade einmal 36 Jahre alt ist. Aber mag Philippe Jaroussky als Countertenor mit seiner ätherisch-hellen, knabenhaft jubelnden, durchaus auch zart-elegischen Stimme gegenwärtig ein Superstar sein – und das nicht nur in seinem Heimatland Frankreich, er hat natürlich auch an seinen älteren Kollegen miterlebt, dass diese sehr spezielle Falsettstimmtechnik den Klangapparat stärker anstrengt als den eines Soprans – nicht zu reden von den robusten, gern bis in ihre Siebziger hinein singenden Bässen.

Der eine Countertenor arbeitet heute als Lehrer oder Coach, der andere als Dirigent. Jochen Kowalski, der deutsche Urvater der Bewegung oder jedenfalls der, der diese lange belächelte, heute längst für voll genommene Stimmgattung hierzulande erst populär gemacht hat, er steht immer noch mit Unterhaltungs- und Cabaret-Songs oder als Moderator auf der Bühne, hat auch ein Buch über seine Karriere in den damals noch beiden Deutschlands gemacht, auch sehr frei über Stimmkrisen und Zweifel gesprochen. Max Emanuel Cencic hingegen, der umtriebige, nur zwei Jahre ältere Kroat, der sich seit seinem sechsten Lebensjahr auf der Bühne darstellt, hat als Produzent, Agenturbesitzer, Talentscout, Noterschnüffler und – ganz frisch – auch als Regisseur für die irgendwann einmal tonlose Zukunft blendend vorgesorgt.

So weit denkt hingegen Philippe Jaroussky noch nicht, er steht in der Blüte seiner Sängerjahre, aber auch er diversifiziert sich, wie man heute so schön sagt. Wobei er gegenwärtig, nach seinem CD-Riesenerfolg mit der für den kastrierten Barocksuperstar Farinelli komponierten Arien-Auswahl von dessen Lehrer Nicola Antonio Porpora, erst einmal ein wenig zurückfährt. Nicht so sehr mit der Anzahl seiner Auftritte und Projekte. Sondern gleichsam mit der Tonhöhe. „Ich merke, dass mir Virtuoses nicht mehr ganz so leicht fällt wie früher. Andererseits interessieren mich solche Koloratur-Abenteuerspielplätze auch nicht mehr so sehr. Ich merke doch, wie ich tiefer in die Musik eindringe, wie Partituren stärker zu mir sprechen, wie ich aus einfachen Notenlinien inzwischen sehr viel mehr Bedeutungsgehalt herauslese.“

Und ein Nahziel für diesen Erkenntnisgewinn gibt es auch schon. Sein Name: Johann Sebastian Bach. „Seine Musik wird mich in den nächsten Jahren sehr stark beschäftigen“, erzählt

Jaroussky, der natürlich – diesen Karrierestatus hat er erreicht und verteidigt ihn vehement – längst Herr seiner Neigungen und Pläne ist. Die nach wie vor sehr unterschiedlich sind. „Aber die Bach-Kantaten und -Oratorien, das wird für mich noch einmal eine wichtige Reifestufe bedeuten. Und ich werde erstmals in Deutsch singen. Auch das ist natürlich Vokal- und Trainingsarbeit. Dann werde ich mich vielleicht auch Telemann annähern, der interessiert mich. Und ich höre sicher nicht auf, Perfektionist zu sein.“

Für das Spontane ist dann beispielsweise Jarousskys gute Freundin Christina Pluhar zuständig, die ihn regelmäßig zu geschmackssicheren Cross-over-Projekten verführt, „von denen ich selbst nicht wusste, wie ideal sie zu meiner Stimme passen und was die in mir für Emotionen herauskitzeln“. Da schnattert der sonst sich gern seriös gebende, der immer noch ephebenhaft hochgewachsen auf dem Konzertpodium wie ein Jungstudent wirkt, vergnügt wie ein südamerikanischer Papagei oder legt eine flotte Tangosohle aufs Parkett. Man muss nur die Rampensau in ihm wecken.

Das hat Philippe Jaroussky über die Jahre hinweg auch bei seinen Bühnenprojekten gemerkt. Er ist sicherer geworden, hat Selbstbewusstsein entwickelt, wenn er in ihm wesensfremde Charaktere schlüpft. 2011 war er schon einmal in Paris der Kreuzritter Ruggiero, diesmal in Vivaldis „Orlando“, mit galanter, ja schwereloser Sensitivität in seiner herrlichen Flötenarie, aber auch flackernde Zornesattacken reitend. Und er stellt sich dabei gern auch der ganz nahen Vokalkonkurrenz.

Jungstudent oder Rampensau – die vielen Gesichter des Philippe Jaroussky

Neben seiner guten Freundin (er hat viele davon) Cecilia Bartoli war er 2012 in Salzburg ein anrührend ministrantenstimmiger, aber auch aufmüpfiger Sesto. Und das innerhalb eines genau aufeinander abgestimmten, drei Sängergenerationen umfassenden Countertenorquartetts der Extraklasse: Andreas Scholl, der Clark Kent der Counters, um den es inzwischen deutlich stiller geworden ist, als so verklemmter wie sorgloser Cäsar im europablauen Anzug; mit fast zu wenig brunnenvergifteterischem Timbre Christophe Dumaux als Cleopatras dauermasturbierender Ekelbruder Tolemeo; schließlich wunderbar präsent, dabei zurückhaltend, Jochen Kowalski als orientalische Witwe Bolte und Dienerin Nirena.

Und 2013 hat Philippe Jaroussky erst auf einer (von Cencic produzierten) CD, anschließend auf der Bühne und inzwischen auch auf DVD in Leonardo Vincis 1730 konzipierter – vom Papst den Frauen verbotener – römischer Oper „Artaserse“ die Titelrolle verkörpert. Der sonst so feinsinnige Jaroussky inszenierte dabei seine Thronübernahme im glamourösen Marlene-Dietrich-Mantel über schwarzer Hose: Manche mögen's eben weiß.

Der jüngere, glockenklar-instrumental klingende Valer Sabadus sang als Artaserses Braut Semira einen Frauenpart.

Cencic mit seinen auch ausdrucksstarken Vokalmöglichkeiten spielte die böse, aber auch manchmal erbarmungsvolle Schwester Mandane. Beide liefern sich wie in der Barockopernwirklichkeit vorgekommene Primadonnenduelle. In der vom Kastraten-Popstar Carestini kreierten Rolle des Königsmord-verdächtigen Liebhabers Arbace räumte der Argentinier Franco Fagioli mit Trillern und innigen Legatobögen ab. Yury Mynenko komplettiert mit viriler Kraft als Feldherr Megabise das einzigartige Counterquintett. Hier wurde kein Tuntenuk gefeiert, sondern ernsthaft mit Gendergrenzen und erotisch zweideutiger Faszination gespielt, was auf einen Zuschauer des 21. Jahrhunderts sicherlich anders wirkt, als auf ein barockes Auditorium.

Eine wirklich aufregende, anregende Porträtgalerie der Countertenorstimmen. Doch wenn die Cenci-Truppe ab Mai 2015 mit CD, Konzerten und Bühnenaufführungen von Vincis „Catone in Utica“ an dieses Überraschungseignis anknüpft, dann ist Jaroussky nicht mehr mit von der Partie. Obwohl er immer gern ein Teamplayer ist und war.

„Das habe ich besonders nach meinen Sabbatical begriffen“, fährt er fort, „dass ich quasi mit dem Porpora-Projekt abge-

Reingehört

Als Cecilia Bartoli vor zwei Jahren ihr Agostino-Steffani-Projekt namens „Mission“ veröffentlichte, lobten viele besonders die Arien zu „Niobe, Regina di Tebe“ als die wohl interessanteste Oper des einstigen Hofkomponisten der Wittelsbacher wie Welfen. 1688 am Münchner Hof uraufgeführt, kündigt sie heute noch von dessen prachtvollem Musikleben. Der ausufernde Dreiakter über die Königin von Theben, die von den Göttern für ihre Arroganz mit dem Tod ihrer 14 Kinder bestraft wird, wurde 2008 von Thomas Hengelbrock für Schwetzingen wieder ausgegraben und drei Jahre später in Boston zur nordamerikanischen Erstaufführung gebracht. Das tänzelastige Werk, das italienischen Arienreichtum mit französischer Beweglichkeit verbindet, wurde dann 2013 von Paul O'Dette und Stephen Stubbs sowie dem Boston Early Music Festival Orchestra eingespielt. Und wieder singt Philippe Jaroussky mit all seinem sensiblen Nuancenreichtum einen hinreißenden Anfione, tieftauriger Gatte der Niobe, aber auch mystischer Erfinder der Lyra, als der ihm ein reich instrumentierter Anfangsauftritt zusteht. Anrührend auch seine Todesszene wie die der versteinerten Niobe, verkörpert von Karina Gauvin mit Delikatesse und Sinnlichkeit. Auch Amanda Forsythe als Priesterin Manto und Terry Wey als thessalischer Prinz Creonte hört man sehr gern zu.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Steffani, Niobe, Regina di Tebe; Karina Gauvin, Philippe Jaroussky, Amanda Forsythe u. a. Boston Early Music Festival Orchestra, Paul O'Dette, Stephen Stubbs (2014); Erato/Warner 3 CD 082564634546

Diese Produktion ist live auch am 31. Januar im Konzerthaus Dortmund zu hören.

schlossen hatte. Damals habe ich acht Monate lang das Gleiche wie jeder andere gemacht – fast. Ich bin vier Monate gereist, war in Südamerika, Australien – wo ich dann doch ein paar Konzerte gegeben habe, weil ich nicht vor 2017 zurückkommen kann –, in Neuseeland und Thailand. Ich denke, ich habe jetzt die Reife und die Erfahrung für das Einfache, will dem deutlich meinen Stempel aufdrücken. Was nicht unbedingt leicht ist.

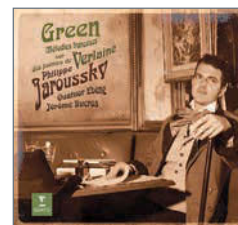
Ebenfalls erschienen

Pietà – Geistliche Werke für Alt von Vivaldi; Philippe Jaroussky, Ensemble Artaserse (2012); Erato/Warner CD 0825646258109; Rezension in FONO FORUM 12/14

In Vorbereitung

Green – Mélodies françaises sur des poèmes de Verlaine; Philippe Jaroussky, Quatuor Ebène, Jérôme Ducros, Jean Rochefort, Nathalie Stutzmann (2014); Erato/Warner 2 CD 0825646166930

Erscheint am 20. Februar – Lesen Sie eine Rezension in der kommenden Ausgabe.



Purcell und Dowland warten, bei Scarlatti, Jommelli, Paisiello, Cimarosa will ich mich ebenfalls noch ein wenig umsehen.“

„Unsere Stimmen halten selten bis 60, das hat die Erfahrung gezeigt“, gibt sich Jaroussky abgeklärt. „Also muss man schon eine Strategie haben, die vorausgreift, auch wenn der Vokalapparat noch perfekt funktioniert.

Ich werde meine Mittellage stärker nutzen. Und habe deshalb zum Beispiel jetzt noch einmal ein Programm mit Kunstliedern der Romantik aufgenommen, mit dem ich auch auf Tour gehen werde. Das ist musikalisch eine ganz andere Welt, es hat mich aber enorm vorangebracht. Und so folgt jetzt, auch weil ich unbedingt einmal mit meinen Freunden vom Quatuor Ebène zusammenarbeiten wollte, eine zweite CD namens ‚Green‘.“

War seine erste französische Salonliedplatte „Opium“ eine straffrei genossene Droge, so soll auch die Mitte Februar veröffentlichte zweite wieder zu einem Jaroussky-Suchtfaktor werden. Diesmal stützt sie sich thematisch auf Gedichtversionen der Werke Paul Verlaines durch Fauré, Debussy, Caplet, Saint-Saëns, Hahn oder Chausson. Die Arrangements hat Philippe Jarousskys langjähriger Klavierpartner Jérôme Ducros besorgt. „Die Leute denken oft, was will ein Countertenor mit diesem Repertoire“, setzt Jaroussky zu einer Art vorausgreifenden Verteidigung dieser Herzensangelegenheit an, „aber ich empfinde mich nur als Sänger, der nach Ausdrucksmöglichkeiten sucht. Zudem pflege ich dieses Repertoire seit meinem Studium. Mit meiner Lehrerin habe ich immer auch an Liedern gearbeitet, ihre Valeurs und Stimmungen sind für mich nichts Neues, ich tue das jetzt nur wieder mal öffentlich.





In den Tiefen
der Klavierpoesie

FANTAISIE SCHUBERT DAVID FRAY

Klaviersonate D 894 „Fantasie“ · Ungarische Melodie D 817

Fantasie zu vier Händen D 940

Allegro zu vier Händen D 947 „Lebensstürme“

mit Jacques Rouvier



Konzerte

31.01. Ludwigsburg	06.02. Bielefeld
01.02. Nürnberg	22.03. Duisburg
03.02. Braunschweig	09.05. Hohenems
04.02. Bremen	14.05. Berlin
05.02. Osnabrück	

Und ich finde, gerade bei dieser Musik fügt eine androgyn wirkende Stimme den hier beschriebenen Empfindungen noch einmal ein paar andere Nuancen hinzu.“

Jaroussky, der kluge, zartfühlende Schönsänger. Das Image will er natürlich auch weiter pflegen. So wie er sehr zufrieden ist mit seiner Aufnahme von Pergolesis „Stabat Mater“ mit Julia Lezhneva: „Ja, da schwärme ich durchaus, das ist so pur gelungen, ohne jede Verschönerungen, unschuldig, sehr fein im Tempo und in der Intonation. Die Musik spricht durch sich selbst, wir hören uns an wie zwei Kinder von 15 Jahren, so ganz ohne Vibrato. Da merke ich auch, dass meine Stimme mit der Zeit heller geworden ist. Deshalb mischt sie sich auch so schön mit dem tiefen pastosen Organ von einer anderen Freundin, Natalie Stutzman. Mit der und ihrem Orchester war ich eben auf Tournee, und sie wird auch auf ‚Green‘ auftauchen.“

Und noch ein weiteres CD-Eisen hat Jaroussky im PR-Feuer. Nachdem man extra gewartet hat, bis Cecilia Bartoli mit ihrem Agostino-Steffani-Projekt durch die Säle der Welt gezogen ist (auf der CD war er auch bei zwei Duetten dabei), kommt jetzt die 2011 erstmals von ihm in Boston gesungene, dann 2013 mit Paul O'Dette und Stephen Stubbs sowie dem Boston Early Music Festival Orchestra aufgenommene „Niobe, Regina di Tebe“ heraus, die Jaroussky für Stefanis beste Oper hält. Auf drei CDs schwelgt er da noch einmal in barocker Arienpracht. Und wieder schwärmt er über eine Dame als Partnerin, diesmal über Karina Gauvin, „deren Ausdrucksmöglichkeiten immer subtiler und reicher werden“. Und eine andere, schon etwas in die Jahre gekommene Lady erwähnt der Frauenschmeichler Philippe Jaroussky, der mit seinem Freund vor Kurzem ein Loft in Paris bezogen hat: Anne Sofie von Otter – „die kann einfach alles singen, ganz toll“.

Und er selbst, Arbeitstier, das er ist, hat Philippe Jaroussky noch eine weitere Karriereoption für die Zukunft. Schließlich leitet er schon seit Jahren sein eigenes Kammerorchesterchen Ensemble Artaserse, mit dem er kürzlich eine weitere CD mit geistigen Werken Vivaldis herausgebracht hat. Um das kreative Dasein dieses Countertenors müssen wir uns also wirklich keine Sorgen machen. ■

Konzerte mit Philippe Jaroussky

- 31.01. **Dortmund**, Konzerthaus (Steffani: Niobe)
- 05.03. **Ingolstadt**, Stadttheater (Mélodies françaises)
- 07.03 **Frankfurt**, Alte Oper (Mélodies françaises)
- 11.03 **Wien**, Konzerthaus (Mélodies françaises)
- 15.03. **Düsseldorf**, Tonhalle (Mélodies françaises)
- 17.03. **Berlin**, Philharmonie Kammermusiksaal (Mélodies françaises)
- 19.03. **Bielefeld**, Rudolf-Oetker-Halle (Mélodies françaises)
- 14.04. **Luzern**, KKL (Opium II)
- 15.04 **Neumarkt**, Reitstadel (Mélodies françaises)
- 17.04. **Baden-Baden**, Festspielhaus (Mélodies françaises)
- 24.05. **Salzburg**, Haus für Mozart (Vivaldi, Händel)
- 04.06. **Halle**, Georg-Friedrich-Händel-Halle (Händel)

Erhältlich bei

